
ZÜRCHER DENKMALPFLEGE

17. Bericht 2003–2004

Von der kantonalen Denkmalpflege betreute Schutzobjekte sowie
Abbrüche wichtiger Gebäude im Gebiet des Kantons Zürich und in den Städten
Winterthur und Zürich

Rechts und unten: Ansicht von Süden. Zustand nach der Restaurierung, Mai 2007 bzw. vor dem Abbruch des Ökonomieteils, 1986. KDP Fotoarchiv.



WIESENDANGEN

Menzengrüt, Kefikerstrasse 1

Ehem. Bauernhaus Vers. Nr. 104

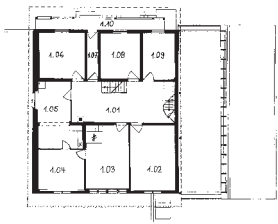
Der voluminöse Fachwerkbau wurde 1653 von einem Angehörigen der örtlichen Oberschicht errichtet. Nach jahrelanger Vernachlässigung, die 1997 zum Abbruch des einsturzgefährdeten Ökonomieteils führte, konnte der verbliebene Wohnteil restauriert werden.

ZEITAFEL¹

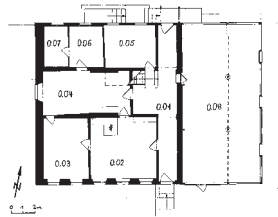
- 1361 Erste Erwähnung der Siedlung Grüt: Die Herzöge von Österreich verleihen die Höfe Grüt («Gereit») und Sulzberg an Hans Kündigmann von Frauenfeld.
- 1464/1466 In den Steuerbüchern werden Rudi und Konrad «von Grüt» als Bewohner des Hofes genannt. Sie sind Leibeigene des Konrad von Schienen, der den Hof Grüt als Lehen von der Stadt Zürich innehat.
16. Jh.
1623 Die in Menzengrüt ansässige Familie Menz wirkt namensgebend für den Ort. Die Stadt Zürich verleiht den Hof Menzengrüt dem Kloster Einsiedeln. Er zerfällt in vier Teile mit ebenso vielen Häusern und Hofstätten.
- 1646 Gemäss den Bevölkerungsverzeichnissen leben in Menzengrüt sechs Familien, darunter zwei Männer mit Namen Heinrich Grüter.
- 1653d Joachim Peter (1627–1677), der Sohn des Landrichters Jakob Peter-Linsi († 1639) aus Zünikon (Gemeinde Bertschikon), lässt das heute noch erhaltene Gebäude, einen stattlichen Fachwerkbau mit massiv gebauter Giebelfassade, errichten. Das Bauholz wird in den Winterhalbjahren 1651/1652 und 1652/1653 geschlagen. (Dok. 5) Joachim Peters Ehefrau Magdalena Grüter stirbt im Dezember 1653; sie war die Nichte von Heinrich Grüter-Lieber (vgl. 1646), dessen Hof Joachim Peter offenbar übernehmen konnte.²
- 1677 Nach dem Tod von Joachim Peter geht die Liegenschaft an seinen Sohn Jakob Peter-Egg (1649–1728), Cornet und Landrichter, über. Seine Haushaltung wird 1709 als die reichste der Kirchengemeinde Wiesendangen bezeichnet. 1721 gehören ihm nebst einem umfangreichen Grundbesitz vier Häuser, ein Pferd, ein Stierenzug und der Zehnt von Menzengrüt.
- Vor 1750 Salomon Peter (1719–1789), der jüngste der drei Enkel von Jakob Peter, erbt das Stammhaus und einen Drittel des Landbesitzes.³
- 1787 Nach dem Tod des ohne männliche Nachkommen gebliebenen Salomon Peter geht die Liegenschaft durch Kauf an alt Gerichtshauptmann Hans Rudolf Stauber (1748–1809) von Uster über, der bald darauf in Menzengrüt Wohnsitz nimmt. Er richtet sich im Obergeschoss die Stube 1.03 neu ein.⁴
18. Jh.? Die Scheune wird in Firstrichtung um ein Viertel verlängert und um einen Werkstattanbau ergänzt.⁵
- 1831 Staubers Enkelin Susanna Stauber (1808–1874) bringt die Liegenschaft in ihre Ehe mit Hans Heinrich Günthard (1798–1877) aus Adliswil ein.
- 1870 Günthard verkauft das Haus an Jakob Peter.
- 1916 Bauliche Veränderungen im Zusammenhang mit dem Übergang der Liegenschaft an Hermann Peter, in dessen Familie sie bis 2003 verbleibt.
- 1986 Die kantonale Denkmalpflege fasst eine regionale Einstufung des Objekts ins Auge und erstellt ein Inventar. (Dok. 3)
- 1997 Die Gemeinde Wiesendangen erteilt die Bewilligung zum Abbruch des einsturzgefährdeten Ökonomieteils und folgt damit den Empfehlungen eines Fachgutachtens. An der Stelle des abgebrochenen Teils entsteht ein provisorischer Remisenanbau mit Pultdach. Das undichte Dach des Wohnteils wird umgedeckt.
- 2003 Die KDK begutachtet das Gebäude und spricht ihm zusammen mit dem Nachbarhaus Vers. Nr 108 überkommunale Bedeutung zu. Sie beantragt die Erhaltung der Fassaden, des Dachs, der Balkenlagen, der tragenden inneren



Ausschnitt aus der Nordfassade des Ökonomieteils, Zustand 1986. KDP Fotoarchiv.



2004



Grundrisspläne. Oben 1. Obergeschoss, unten Erdgeschoss. Zustand vor der Restaurierung, 2002. Vorlagen KDP A.

Unten links: Stube 1.03. Zustand vor der Restaurierung, Juli 2003. Unten rechts: Telefonzimmer 0.05. Zustand vor der Restaurierung, Juli 2003. KDP Fotoarchiv.

Trennwände, der beiden Stuben und der Küche im Obergeschoss. Wie bereits 1997 in Aussicht genommen, soll anstelle der Scheune ein Ergänzungsbau erstellt werden, um die ursprünglichen Proportionen des Gebäudes wieder herzustellen. (Dok. 7)

Markus Muntwyler und Kathrin Nigg Muntwyler erwerben die beiden ehemaligen Bauernhäuser Vers. Nr. 104 und Vers. Nr. 108.

Aufnahme ins überkommunale Inventar als Schutzobjekt von kantonaler Bedeutung; vertragliche Unterschutzstellung durch die Baudirektion Kanton Zürich; öffentlich-rechtliche Eigentumsbeschränkung zugunsten des Kantons Zürich.

GESAMTRESTAURIERUNG 2003–2004

Bauherrschaft: Markus Muntwyler und Kathrin Nigg Muntwyler, Menzengrüt. Architekt: Peter Amstad und Ursula Roder, Menzengrüt. Baubegleitung kantonale Denkmalpflege: Renzo Casetti (Bauberatung), Erika Tanner (Dokumentation). Finanzielle Beiträge des Kantons und der Gemeinde.

Das ehemalige Bauernhaus Vers.Nr.104 zeichnet sich durch seine aussergewöhnlichen Dimensionen aus und setzte bis zum Abbruch des Scheunenteils einen kräftigen Akzent ins Ortsbild von Menzengrüt. Vergleichbare Wohnhäuser der ländlichen Oberschicht sind das alte Wirtshaus in Marthalen⁶, erbaut 1660–1664, und das Untervogtshaus in Oberohringen (Seuzach), erbaut 1692. Im Gegensatz zu diesen beiden Gebäuden ist im Bauernhaus Peter von der ursprünglichen Innenausstattung allerdings kaum mehr etwas erhalten geblieben. Das Haus verfügt über einen dreiraumtiefen Grundriss; gegen die Strasse liegen Stube und Nebenstube, in der Hausmitte die Küche und auf der Rückseite Kammern. Ein quer zur Firstrichtung verlaufender Gang erschliesst die Küche. Im Obergeschoss entspricht der Küche ein breiter Mittelgang, von dem aus ein Stichgang die zum ursprünglichen Bestand gehörende Laube auf der Hausrückseite erschliesst. Die Anordnung der Räume im Erd- und im Obergeschoss war von Anfang an nicht deckungsgleich. Wie das Untervogtshaus in Oberohringen verfügte auch das Haus Peter über eine zweite Stube im Obergeschoss (erstmal 1771 erwähnt), was die herausragende Stellung der Besitzerfamilie unterstreicht.

Zum Zeitpunkt des Erwerbs durch die heutigen Eigentümer war die Liegenschaft infolge jahrelanger Vernachlässigung in einem sehr schlechten Zustand und unbewohnbar. Das bis 1997 undichte Dach hatte zu beträchtlichen Schäden der Innenausstattung geführt. Das Renovationskonzept sah im Erdgeschoss den Einbau einer Töpferwerkstatt mit Verkaufslokal und im Obergeschoss die Einrichtung einer Wohnung vor.





Blick in die Scheune von Südwesten. Zustand 1986. KDP Fotoarchiv.

Abgesehen von den Räumen 0.03 und 0.06/07, die keine besonderen baulichen Merkmale aufwiesen und modern ausgebaut wurden, erfuhr das Erdgeschoss keine wesentliche Veränderung. Im Gang 0.01 wurde der um 1900 verlegte, schadhafte Plattenboden grösstenteils mit denselben Platten erneuert, die im Handel immer noch erhältlich sind. Als Eingangstür zur Küche 0.04 baute man anstelle der Tür aus den 1970er Jahren eine historistische Glastür ein.⁷ In der Stube 0.02 blieb die Ausstattung aus der Zeit um 1900 weitgehend erhalten. Indem das Wand- und Deckentäfer graugrün gestrichen und die Maserierungsmalerei nur am Wandschrank und an der benachbarten Tür belassen wurde, entstand aus dem düsteren, unfreundlichen Raum ein stimmungsvolles Verkaufslokal. Besondere Aufmerksamkeit schenkte man dem sogenannten Telefonzimmer 0.05, das zeitweise auch als Abstimmungslokal des Weilers Menzengrüt gedient hatte. Der Raum mit den verputzten Wänden und dem schlichten Stuckmedaillon an der Decke verdankt seinen Reiz den naiven Dekorationsmalereien von 1914: Ein aufgemaltes Brusttäfer schmückt die untere Wandzone, und zwischen den beiden Fenstern «hängt» ein auf die Wandfläche gemaltes Bild mit einer Darstellung des Linthtals mit dem Selbsanft im Hintergrund. Unten rechts findet sich die Signatur «A. Feldmann Sept. 1914». Wie man an den Ausparungen ablesen kann, hing an der Ostwand bereits ein Wandtelefonapparat, als die Täferimitationsmalerei entstand. Der Anschluss ist im Schweizerischen Telephon-Buch, I. Jahrgang 1912, folgendermassen aufgeführt: «Gemeindesprechstation H. Peter».⁸ Diese entsprach zweifellos einem Bedürfnis, verfügten doch in Menzengrüt 1943/1944 erst zwei und 1955/1956 vier Haushaltungen über ein eigenes Telefon. Das Telefonzimmer erfuhr eine sorgfältige Instandstellung. Erich Paul, Winterthur, rekonstruierte die beschädigte Wandtäferimitation und restaurierte das Wandbild sowie das Blumenkränzchen am Deckenmedaillon. Das Telefonmuseum Telephonica in Islikon/TG stellte aus seinen Beständen einen typenähnlichen Apparat aus dem Jahr 1924 zur Verfügung, der genau auf den Wandabdruck der zu einem unbekanntem Zeitpunkt entfernten Gemeindesprechstation von Menzengrüt passt.



Telefonzimmer 0.05. Am originalen Standort neu montiertes Telefon. Zustand Februar 2007. KDP Fotoarchiv.

Das Obergeschoss des Gebäudes erfuhr einige Grundrissveränderungen. Durch den Abbruch von sekundär eingefügten Trennwänden erhielten die Räume 1.01, 1.03, 1.04 und 1.05 jeweils grosszügigere Dimensionen. Im Gang 1.01 wurden die nachträglich verputzten Fachwerkwände wieder freigelegt.⁹ Der Tonplattenboden und der gemauerte Herd in der Küche 1.05 blieben erfreulicherweise in situ erhalten; den Eisenherd entfernte man

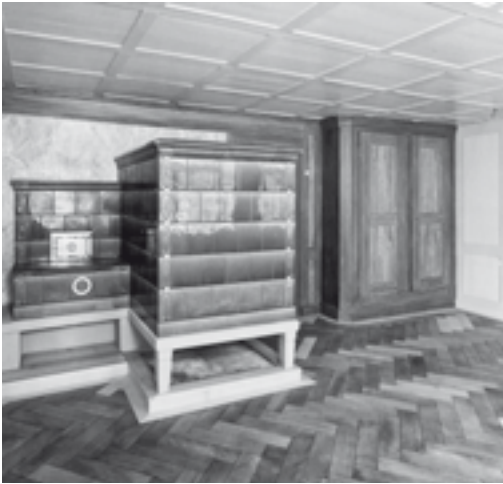
Links und rechts: Telefonzimmer 0.05. Zustand vor und nach der Restaurierung, Juli 2003 bzw. August 2004. KDP Fotoarchiv.



dagegen. Das vermutlich 1787 entstandene Deckentäfer der Stube 1.03 hatte durch Wassereintritte derart starke Schäden erlitten, dass es nicht mehr zu retten war und durch eine Gipsdecke ersetzt wurde. Das zugehörige Wandtäfer und der 1787 datierte Kachelofen wurden restauriert.¹⁰ Auf der nördlichen Hausseite bedingte die von den neuen Eigentümern gewünschte Zusammenlegung der sehr kleinen Räume 1.08 und 1.09 die Entfernung der originalen Binnenwand. Zudem brach man die Hälfte der ebenfalls noch originalen Fachwerkwand gegen den auf die Laube führenden Gang 1.07 ab. Die Umgestaltung erforderte auch die Entfernung des Wand- und Deckentäfers im Raum 1.08. Dieses war im Laufe des 19. Jahrhunderts in drei Etappen eingebaut worden und zeugte vom sukzessiven Innenausbau der einstigen Kammer, die ursprünglich Sichtfachwerkwände und eine Balkendecke aufgewiesen hatte.¹¹ An den verputzten Wänden und der Decke von Raum 1.02 war vor dem Umbau eine sehr einfache Dekorationsmalerei aus dem frühen 20. Jahrhundert vorhanden, deren Erhaltung sich angesichts des schlechten Zustandes und der bescheidenen Qualität nicht rechtfertigte. Der Estrich blieb unausgebaut und wird weiterhin nicht beheizt.

Stube 1.03. Zustand nach der Restaurierung, August 2004. KDP Fotoarchiv.





Links: Stube 0.02. Zustand nach der Restaurierung, August 2004. Rechts: Küche 1.05. Zustand nach der Restaurierung, August 2004. KDP Fotoarchiv.

Die südliche Fassade erhielt einen neuen Anstrich. Sämtliche Fenster wurden nach den teilweise noch erhaltenen Originalen als Isolierverglasungen neu angefertigt. Da die vordere, aus der Mitte des 19. Jahrhunderts stammende Eingangstür stark beschädigt war und die hintere aus den 1970er Jahren ästhetisch nicht zu befriedigen vermochte, stellte die kantonale Denkmalpflege zwei Türen aus ihrem Lager für den Wiedereinbau zur Verfügung. Auf den von der KDK geforderten Ersatzbau in der Kubatur der 1997 abgebrochenen Scheune wurde verzichtet. Der Schopfanbau von 1997 blieb bestehen und dient nun als Eselstall.

R. B.

- 1 Im Wesentlichen nach Dok. 1 und Dok. 6.
- 2 Joachim Peters Sohn Jakob wird 1649 in Elgg getauft, was darauf hinweist, dass die Familie damals noch nicht in Menzengrüt ansässig war. Nach dem Tod seiner ersten Frau verheiratet sich Joachim Peter 1654 mit der Müllerstochter Elsbeth Egg (*1636) von Ellikon an der Thur. 1670 leben im Haushalt auch Peters Söhne aus erster Ehe, nämlich Joachim (17 Jahre) und Jakob (21 Jahre). Jakob ist mit Barbara Egg, der Schwester seiner Stiefmutter, verheiratet. Die Familie hat vier Diensthofen, was auf wohlhabende Verhältnisse hinweist.
- 3 In der Haushaltung von Salomon Peter leben 1771 nebst den Eltern zwei Töchter über 16 Jahre und zwei Knechte.
- 4 Jahreszahl am Kachelofen von Hafner Jacob Brenwald, Winterthur; aus derselben Zeit stammen vermutlich auch das Wand- und Deckentäfer.
- 5 Die Werkstatt ist erstmals 1812 im Lagerbuch der Gebäudeversicherung erwähnt. Laut dem Eintrag von 1853 waren Wohnhaus/Scheune und Werkstatt zusammengebaut.
- 6 ZD 15 (1997–2000), Zürich/Egg 2004, S. 138–143.
- 7 Ursprünglicher Standort: Winterthur, Oberer Graben 22.
- 8 Der Eintrag lautet im Telefonbuch von 1956/1957 noch gleich.
- 9 Das Fachwerk war ursprünglich ungefasst und ist rauchgeschwärzt.
- 10 Das Täfer der Westwand wurde allerdings zusammen mit dem zugehörigen Wandabschnitt entfernt.
- 11 Ältester Teil war das Knettäfer, das vermutlich mit einer verputzten Decke rechnete. Später wurde das Knettäfer zu einem wandhohen Täfer «aufgestockt». In der dritten Phase entstand schliesslich das Deckentäfer, dessen Füllungen im Gegensatz zum Wandtäfer nicht abgeplattet waren.

DOKUMENTATION

- 1) Hans Kläui und Karl Mietlich, Geschichte der Gemeinde Wiesendangen, StadtBWNjbl 300 (1970), S. 128–131, 173. – 2) Kdm ZH 8, S. 332. – 3) KDP ÜKI 1986. – 4) Gemeinde Wiesendangen, Inventar der kunst- und kulturhistorischen Schutzobjekte, Mai 1987, Nr. 14. – 5) LRD 2002 (LN 493), dat. 3.12.2002. – 6) Fortuna QA 2002 (KDP A). – 7) KDK-Gutachten 2002, Nrn. 17 und 20, dat. 14.1.2003. – 8) KDP Fotodokumentation 2003/2004 und 2006 (KDP A).

Lagerbuch der kantonalen Gebäudeversicherung: StAZH RRI 322 a, b. Vers. Nr 104, vor 1947 Nr. 1, vor 1889 Nr. 149a, 150.



Telefonzimmer 0.05. Wandbild mit Darstellung des Linthtals. Zustand nach der Restaurierung, August 2004. KDP Fotoarchiv.